



Im österreichischen Pavillon in den Giardini sind Arbeiten von Ashley Hans Scheirl zu sehen.

FOTO: SONJA HARTER/APA/DPA

Die Kraft der Träume

Von Mathias Richter

Das Portal ist verschlossen. Vor dem Eingang des russischen Pavillons stehen Wachleute. Sie sollen verhindern, dass Parolen an das Ausstellungsgebäude gesprüht werden. Als der ukrainische Schauspieler Alexej Judnikow sich eine Putin-Maske aufsetzt und vor dem Gebäude eine Performance versucht, wird er von Carabinieri vom Platz begleitet.

In den vergangenen Jahren war der russische Pavillon auf der internationalen Kunstbiennale in Venedig immer ein Seismograf dafür, was in Putins Reich noch geht. Wie viel Freiheit wurde der Kunst zugestanden? Jetzt geht nichts mehr. Der Pavillon ist leer. Ein paar Holzbretter lehnen an den Wänden. Mehr gibt es durchs Fenster nicht zu sehen. Die Kuratoren und Kuratorinnen haben nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine hingeschmissen. „Es gibt keinen Platz für die Kunst, wenn Zivilisten unter dem Beschuss von Raketen sterben“, schrieb Alexandra Sukhareva aus dem Kuratorenteam auf Facebook.

Nun findet die 59. internationale Kunstausstellung ohne Russland statt. Wegen Corona mit einem Jahr Verspätung sind in Venedig unter der Regie der italienischen Kuratorin Cecilia Alemani bis Ende November Arbeiten von 213 Künstlerinnen und Künstlern zu sehen. Insgesamt 1433 Werke werden in den nationalen Pavillons in den Giardini, auf dem Gelände der alten Schiffswerft, den Arsenale, und an zahlreichen anderen Orten in der Stadt gezeigt. Das diesjährige Motto der neben der Documenta in Kas-

Kunst aus 80 Ländern in Giardini und Arsenale

Die internationale Kunstausstellung Biennale findet seit 1895 in der Regel alle zwei Jahre in Venedig statt. Wegen Corona musste sie 2021 um ein Jahr verschoben werden. Das Motto 2022 lautet „Il Latte dei Sogni – Die Milch der Träume“. Die Themenausstellung wird zum größten Teil in den Arsenale der ehemaligen Schiffswerft gezeigt. Ein Teil ist in den Giardini im Stadteil Castello zu sehen. Es gibt 28 feste Länderpavillons. Die meisten der insgesamt 80 Länder haben keinen eigenen Pavillon. Ihre Präsentationen sind über ganz Venedig verteilt. Die Biennale geht bis zum 27. November. Der Eintritt für Arsenale und Giardini beträgt 25 Euro. Bei den meisten Ausstellungen in der Stadt ist der Eintritt frei.



Über der Piazza San Marco steht der Löwe, das Wappentier Venedigs. FOTO: OLEG SENKOV

Bis Ende November präsentiert die 59. internationale Kunstausstellung in Venedig zeitgenössische Arbeiten. Der Krieg in der Ukraine hat den Blick auf so manches Werk verändert – und der russische Pavillon bleibt diesmal leer.

sel größten internationalen Ausstellung für zeitgenössische Kunst lautet „Il Latte dei Sogni“ – die Milch der Träume. Es ist eine Referenz an das gleichnamige Kinderbuch der 2011 verstorbenen surrealistischen Malerin und Autorin Leonora Carrington. In dem Buch appelliert die Künstlerin an die Vorstellungskraft der Menschen, an den Willen, die Welt immer wieder von Neuem zu erfinden.

Ein Motto, das nach zwei Jahren Pandemie wie ein Aufbruch klingt. Eine neue Körperlichkeit, ein verändertes Verhältnis von Mensch und Technik und vor allem die Frage nach einem nachhaltigen Umgang des Menschen mit der Natur sind Schlüsselthemen, die die Kuratorin verhandelt wissen wollte. Dazu hat sie mehrheitlich Frauen (80 Prozent) eingeladen. Auch die Goldenen Löwen gingen an Frauen: Mit der Britin Sonia Boyce und der US-Amerikanerin Simone Leigh haben zwei international gefeierte schwarze Künstlerinnen die wichtigsten Preise der Biennale erhalten. Einen Goldenen Löwen für ihr Lebenswerk erhielt die Düsseldorfer Künstlerin Katharina Fritsch.

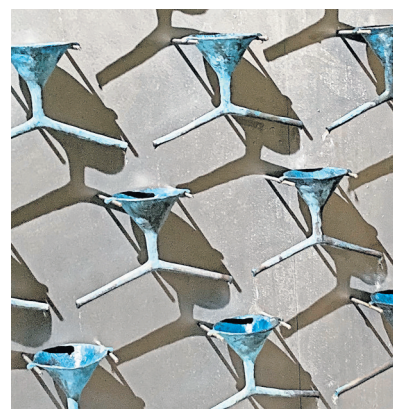
Wie schwierig es ist, in Kriegszeiten der Macht der Träume zu vertrauen, kann man nur wenige Meter entfernt vom russischen Pavillon erkennen. Dort wurde als spontane Reaktion auf Putins Krieg eine „Piazza Ucraina“ eingerichtet. Ein gut fünf Meter hoher Turm aus Sandsäcken ragt dort in die

Höhe und erinnert an die Schützengräben entlang der Frontlinien. Umgeben ist die Skulptur von hölzernen Säulen, auf denen Drucke ukrainischer Künstlerinnen und Künstler angebracht sind, die sich zum Teil noch in ihrem Heimatland befinden. Es sind Arbeiten, die Tod, Misshandlung und Vergewaltigung thematisieren, den ganzen Albtraum des Krieges.

Dass die Ukraine trotzdem in ihrem Pavillon vertreten ist, verdankt der Künstler Pavlo Makov dem Mut von Maria Lanko. Sie ist eine der drei Kuratoren des ukrainischen Auftritts in Venedig. Als sie am 24. Februar, als der Krieg begann, in Kiew die ersten Explosionen hörte, stieg sie in ihr Auto, in dem die 78 Bronzen von Makovs Installation in Kisten verpackt lagen, und fuhr los in Richtung Venedig. Drei Wochen brauchte sie.

Nun hängen die grünlich schimmernden Trichter in zwölf sich zu einer Spitze nach oben verjüngenden Reihen an einer grauen Wand. In den obersten Trichter rinnt aus einem Rohr Wasser, das dieser durch zwei Öffnungen nach unten an zwei weitere Trichter weiterleitet. Je mehr Öffnungen bedient werden müssen, umso spärlicher ist der Strahl. „Brunnen der Erschöpfung“ hat Makov die Installation genannt.

„Mit dem Krieg hat sich die Bedeutung dieser Arbeit verschoben“, sagt Co-Kurator Borys Filonenko. Die Menschen seien erschöpft, zum Teil kaum noch in der Lage, aus der Ukraine zu fliehen. Als das Werk Mitte der Neunzigerjahre entstand, wollte Makov seine Installation eher als Kritik an der Trägheit der Menschen in dem Land verstanden wissen. Keiner wollte das Werk haben, niemand gab Geld. Erst 20 Jahre später stieß es auf Interesse, erhielt eine ökologische Botschaft: Klimawandel und die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen – „die Ermüdung der Erde eben“, sagt Filonenko. Diese globale Thematik machte das Kunstwerk für die Biennale attraktiv. Und jetzt? Seit dem 24. Februar ist wieder alles anders.



Maria Eichhorn bespielt den deutschen Pavillon (von oben), der russische bleibt leer. Die Ukraine zeigt den „Brunnen der Erschöpfung“. FOTO: FELIX HÖRHAGER/DPA (2), MATHIAS RICHTER

Der Krieg verschiebt die Bedeutungsebenen von Kunstwerken. Der australische Beitrag etwa, konzipiert von dem Soundkünstler Marco Fusinato, ist eine mit den Rückkopplungen einer Elektrogitarre erzeugte Klangcollage. Sie wird rhythmisch mit Bilderfolgen unterlegt durch Streams aus verschiedenen Internetplattformen. Eine konkrete Botschaft war damit eigentlich nicht verbunden. Doch es bedarf kaum der vereinzelt Kriegsbilder, die gelegentlich dazwischengeschritten sind, um in dieser Hölle aus ohrenbetäubendem Krach zu erahnen, wie es klingen mag, wenn richtige Bomben fallen.

Nicht weniger verstörend der Beitrag aus Malta. In einen abgedunkelten Raum scheint Feuer aus der Nacht des Himmels zu fallen, eine Anspielung auf die Apokalypse. Wie Lava tropft verflüssigtes Eisen von der Decke und erkaltet zischend auf einer Wasseroberfläche. Die Zuschauerinnen und Zuschauer sind lediglich durch ein Gitter davon getrennt.

Weit weniger ergreifend wirkt da der deutsche Pavillon. Die Berliner Künstlerin Maria Eichhorn setzt sich mit der totalitären Geschichte des Gebäudes auseinander. Das haben schon andere wie Anne Imhof vor ihr getan. Der 1909 mit ionischen Säulen nach antiken Vorbild errichtete Pavillon wurde 1938 von den Nazis zu einer martialischen Architektur mit vier mächtigen, rechteckigen Pfosten im Eingangsbereich umgebaut. Eichhorn hat die Spuren dieser Operation offengelegt, indem sie an mehreren Stellen den Putz abschlagen und das Fundament teilweise freilegen ließ. Eine dicke Publikation dokumentiert diese architekturhistorischen Nachforschungen. Führungen zu Orten des antifaschistischen Widerstandes und der Deportation und Ermordung der jüdischen Bevölkerung während der deutschen Besatzung ergänzen den Beitrag. Eine politisch-pädagogisch zweifellos wichtige, künstlerisch-ästhetisch aber eher enttäuschende Arbeit.

WAS MACHT DIE KUNST?



Ein Film über Nawalny und Futter für die Seele

Von Kristian Teetz

Die Romantik hat die deutsche Geschichte und das deutsche Kulturleben maßgeblich geprägt. Sie hat sich gegen das Rationale, Offensichtliche, Begrenzte gewandt und das Unbewusste, Unsichtbare und Unbegrenzte in den Mittelpunkt gestellt. Einer ihrer berühmtesten Vertreter war der Dichter Novalis, der als Georg Philipp Friedrich von Hardenberg auf die Welt kam. Sein Geburtstag, der 2. Mai 1772, jährt sich nun zum 250. Mal. Vor allem durch seine Romanfragmente „Heinrich zu Ofterdingen“ und die „Lehrlinge zu Sais“ wurde Novalis berühmt. Aus dem „Heinrich zu Ofterdingen“ stammt auch die Blaue Blume – das Symbol der Romantik schlechthin. In

„Die Christenheit oder Europa“ manifestierte sich die Konzentration der Romantiker auf das Mittelalter. Sie wandten sich von der Antike ab, deren Menschenbild als unzulänglich angesehen wurde.

Alljährlich ist für Freunde des Dokumentarfilms das Filmfestival dok.fest in München ein Höhepunkt. In den zwei vergangenen Jahren waren die Beiträge nur online verfügbar. In diesem Jahr sind die Dokus vom 3. bis 15. Mai in Münchner Kinos und vom 9. bis 22. Mai online zu sehen. Das Festival wird mit der Deutschlandpremiere des Films

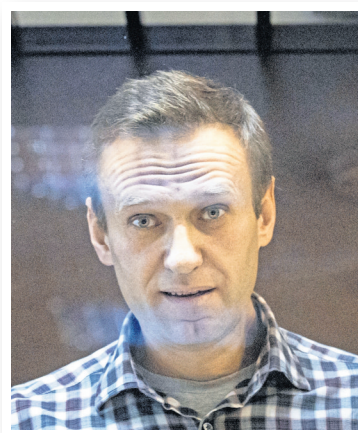


„Navalny“ über den russischen Oppositionsführer eröffnet.

Bei all den schlechten und schlimmen Nachrichten zurzeit hilft es vielleicht, gut zu essen. Auf die Suche nach Seelenfutter hat sich Ronny Loll gegeben. Der Koch aus Baden-Baden hat Freunde wie Sarah Wiener, Veronique Witzigmann, Edwin Belt, Rainer Sass und Meta Hiltbrand besucht. Die haben Loll bekocht, gemeinsam aßen sie, und der Autor brachte die Rezepte mit. So wissen wir nun dank dem Buch „Seelenfutter“ (Tietge, 288 Seiten, 29,80 Euro), wie Wiener Saftgulasch à la

Sarah Wiener oder klassisches Tatar mit Eigelb nach Lucki Maurer gemacht wird. Futter für die Seele halt.

Mary Beards Bücher über die Antike sind immer ein Ereignis. Der „Guardian“ nennt sie sogar ein „nationales Kulturgut und die wohl berühmteste Altertumswissenschaftlerin der Welt“. Jetzt hat die 67-jährige Britin ihr neues Buch „Zwölf Cäsaren. Gesichter der Macht von der Antike bis in die Moderne“ (Propyläen, 528 Seiten, 36 Euro) auch in Deutschland veröffentlicht. Die Autokraten der Antike waren auch insofern prägend, als sie etwa über ihre Abbildungen auf Münzen unser Verständnis von Porträts und vom Abbild der Macht enorm beeinflusst haben. Der reich bebilderte und hervorragend



Gerichtsverhandlung: Der Dokumentarfilm „Navalny“ erzählt vom russischen Oppositionellen.

FOTO: ALEXANDER ZEMLIANICHENKO/AP

geschriebene Band erzählt von 2000 Jahren Kunst- und Kulturgeschichte bis hin zur Gegenwart.

Ab ins Wasser: Schwimmen entspannt, bereitet Freude, ist gesund – und wenn man nicht gerade stumpfe 50-Meter-Bahnen im Schwimmbad abreißt, kommt man sogar räumlich voran. Die US-amerikanische Autorin Bonnie Tsui erzählt in ihrem Buch „Warum wir schwimmen“ (HarperCollins, 320 Seiten, 22 Euro) spannende Geschichten über diese uralte Fortbewegungsart. Samuraischwimmer in Japan kommen ebenso vor wie ein Schwimmklub in Bagdad und die unterstützende Kraft des Schwimmens selbst bei sehr schweren Krankheiten. Also, ab ins Wasser!